

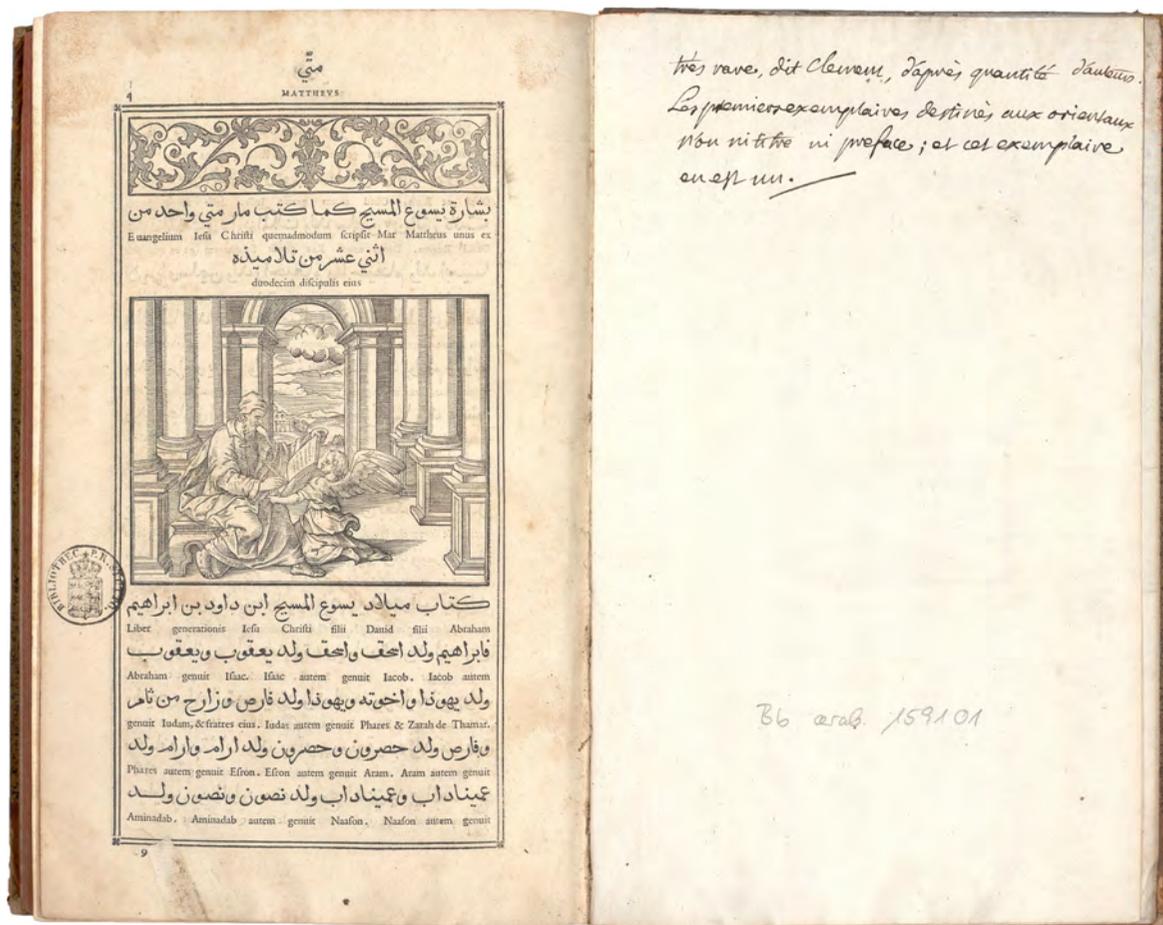
Scherenschnittbild von Joseph Uriot

Rarität und Ästhetik Die Sammlung Uriot

„Sie ziehen aus dem Staube, Sie vereinigen ... zerstreute, und seit vielen Jahren fast unnütz gewordene Büchersammlungen, und errichten daraus eine öffentliche Bibliothek, in welcher die Künstler, und Gelehrte, die Liebhaber der Wissenschaften und der Künste, zu allen Zeiten solche Hilfsmittel finden sollen, ihren Geschmack zu üben, und ihre Kenntnisse zu erweitern, dergleichen die Glücks-Umstände den Privat-Personen selten erlauben“ (Uriot, Rede, S. 13).

Diese zentrale Passage aus der Rede Joseph Uriots anlässlich der Eröffnung der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg am 11. Februar 1765 fasst entscheidende Anliegen nicht nur der Bibliotheksgründung, sondern auch des Festredners selbst zusammen. Das Zueinander von Kunst und Wissenschaft spielt an auf das Profil der Bestände, die Kooperation der Kultureinrichtungen, aber auch auf die Biographie Uriots.

Joseph Uriot (1713-1788), französischer Katholik und Freimaurer, war im Verlauf seines Berufslebens als Künstler, Wissenschaftler und Lehrer aktiv. Das württembergische Adressbuch von 1765/1766 führt Uriot als Darsteller der Oper, zudem als Bibliothekar Herzog Carl Eugens, der Kunstammer sowie des Münz- und Medaillen-Kabinetts auf. Von Jahrgang 1769 bis 1777 erscheint Uriot als Bibliothekar der Herzoglichen



Bb arab. 159101

Öffentlichen Bibliothek mit der Zusatzfunktion als Vorleser des Herzogs. Ab Jahrgang 1776 wird seine neue Funktion als Professor für französische Literatur an der Militärakademie bedacht. Die tatsächlichen Daten weichen etwas ab. Ab 1761 ist Uriot Bibliothekar der Herzoglichen (Hof-)Bibliothek, von 1765 bis 1775 Leiter der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek, danach Professor an der späteren Carlsschule. Uriot ist bevorzugter Festredner des württembergischen Hofes. Rhetorisches Geschick gewinnt er durch seine Ausbildung am Jesuitenkolleg von Nancy, zudem als Schauspieler von 1741 bis 1747 und von 1759 bis 1761. Lehrer für klassische Sprachen ist er von 1732 bis 1737, von 1747 bis 1759 Hauslehrer der späteren ersten Gemahlin Herzog Carl Eugens, Elisabeth Friederike Sophie (1732-1780), am Bayreuther Hof. Im Katalog seiner Privatbibliothek stellt sich Uriot vor als „Professeur en histoire à l'Academie royale établie par Sa Majesté le Roi Stanislas pour l'instruction de Soixante Gentilshommes Lorrains et Polonois“ (Uriot, Catalogue, Bd. 1, Bl. 1r), nennt aber auch seine aktuelle Position als „Bibliothécaire de ... Charles Eugène de Wurtemberg“. Das meint die Lehrtätigkeit an der Ritterakademie in Lunéville (1737-1741) (Giefel, S. 152; Batz, S. 130-135).

Uriots Privatbibliothek gehört zum Gründungsbestand der neu gegründeten Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek. Von der Biographie des vielseitig begabten ersten Bibliothekars her wird verständlich, was er als charakteristisches Profil einer Bibliothek sowohl in der Eröffnungsrede als auch in der Einführung zum Katalog seiner Privatbibliothek herausstellt. Seine Bibliothek erscheint als Konkretion der allgemeinen Bedeutung des Buches. Dieses soll Manifestation des menschlichen Geistes von bleibendem Wert sein (Uriot, Catalogue, Bl. 5r). Dabei hängt Uriot zufolge der Wert einer Büchersammlung nicht nur von deren inhaltlichem Informationswert ab. Vielmehr kommt es ihm auf die Kombination von qualitativ-methodischer Exzellenz („excellence“), historischer Seltenheit („rareté“) und ansprechender äußerer Gestaltung („beauté“) an. Zielgruppe sind nicht nur die Gelehrten, sondern auch – möglichst in einer Person – Menschen mit einem ästhetischen Empfinden („hommes de goût et de sçavoir“) (Uriot, Catalogue, Bl. 3r, 3v, 5r).

Uriots Bibliothek sowie insbesondere ihr Katalog spiegelt das Grundanliegen der mehrfachen Universalität wider. Eröffnungsrede und Katalog bedingen sich gegenseitig als theoretisches Programm und praktische Konkretion.

Universalität meint demnach erstens Ganzheitlichkeit der Wahrnehmung: Kunst und Wissenschaft, Ästhetik und inhaltlicher Erkenntnisgewinn, Sinnlichkeit und Nützlichkeit gehören zusammen: „Sie versammeln ... als in einem Heiligthum, die Künste und die Wissenschaften ... mit vereinigten Kräften, zum Nutzen und Ehre des Vaterlandes ... arbeiten“ (Uriot, Rede, S. 13).

Universalität ist zweitens auf die Vielfalt der Fächer, Sprachen, Zeiträume, Länder, Konfessionen und Weltanschauungen bezogen. Gerade eine allgemein zugängliche Bibliothek hat die Aufgabe, Wechselwirkungen zwischen diesen Bezugsinstanzen aufzuzeigen, Vergleichsmöglichkeiten zu geben und Einseitigkeiten zu vermeiden: „Dieses sind die Vortheile ..., wovon Sie heute ihren Unterthanen die Quelle eröffnen, indem Sie die Künste und die Wissenschaften ... vereinigen; und ihre Arbeiten ... auf solche Beobachtungen und Entdeckungen lenken, welche zum allgemeinen und besondern Wohl dienen werden“. „Aus dieser Vereinigung, aus dieser Mittheilung der Einsichten, wird ... eine Gesellschaft Kenntnißvoller Männer entstehen“ (Uriot, Rede, S. 21f., 15).

Universalität heißt drittens Orientierung am Gemeinwohl, gerade auch durch breitestmöglichem Wettbewerb um den effektivsten Erkenntnisfortschritt: „Der öffentliche Nutzen wird den Werth und Schönheit derselben bestimmen“. „Gelehrte ... werden sich einander nähern; ihre Einsichten so wol zum allgemeinen Besten sich einander mittheilen; als auch ... die Früchte ihrer Untersuchungen ... dem Nutzen eines jeden insonderheit widmen“ (Uriot, Rede, S. 11, 14).

Universalität zielt auf ein umfassendes Verständnis von Bildung ab. Faktenwissen, artikuliert Lebenserfahrung, Geschichtsbewusstsein, interessierte Offenheit, Bibliophilie, dazu patriotische Gesinnung sind grundlegende Aspekte: „Ich sehe schon im Geiste wirklich patriotische Genien mit der philosophischen Waage und Zirkel gewaffnet die mögliche Hülfsmittel unserer Arbeitsamkeit und Nahrungsliebe wägen und abmessen ...“. Davor blickt Uriot auf wissenschaftliche Leistungen bedeutender Persönlichkeiten zurück (Uriot, Rede, S. 16f., 7-10).

Herzog Carl Eugen bezieht sich in der Gründungsurkunde der Bibliothek auf die „von Unserem Bibliothecaire Uriot erkaufte Bücher-Collection“ und benennt als Gegenstand der weiteren Erwerbungspolitik die „raresten und berühmtesten“ Bücher bzw. „die besten von denen neuen, in allen Theilen Europens ans Licht tretenden Bücher“ (Stiftungsdiplom, S. 7f.; Urkunde, Bl. 2r). An dieser Stelle setzen die Kritiker Uriots an. Uriot habe aus eigennützligen Gründen Carl Eugen auf den Gedanken der Gründung einer öffentlichen Bibliothek gebracht. Ausschlaggebend sei dabei die Hoffnung auf einen günstigen Verkauf seiner Privatbibliothek sowie auf die Leitung der neuen Bibliothek gewesen. Uriot habe seine Bibliothek weit über Wert verkauft (Löffler, S. 3-5; Giefel, S. 142). In der Abschrift des Katalogs der Sammlung Uriot werden Randbemerkungen der Gutachter aufgeführt (Uriot, Catalogue / Abschrift). Diese stellen in teilweise polemischer Form Uriots Hinweise auf die Rarität und Qualität der jeweiligen Ausgaben in Frage.

So wird die Behauptung Uriots, ein Werk sei fast nirgendwo komplett zu finden, als unwahr zurückgewiesen („falsissimum“). Ein von Uriot als aufwendig und selten charakterisiertes Buch hält der Gutachter für keines Lobes würdig („nullius laudis dignum“). Die von Uriot für viele seiner Bücher beanspruchte Rarität zieht der Gutachter angesichts ihrer Existenz in vielen Bibliotheken ins Lächerliche: Uriot schreibe seinen Büchern große, größere und größte Seltenheit zu („magna, major et maxima ... raritas“) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 207, 359, 371; S. 307).

Allerdings wird diese Einschätzung Uriot und seiner Büchersammlung nur teilweise gerecht. Es handelt sich um eine tatsächlich sehr umfangreiche und umfassende Privatbibliothek mit vielen wertvollen Stücken.

Der Katalog verzeichnet durchschnittlich etwa sieben Titel pro Seite, was auf einen Bestand von 3.500 bis 4.000 Werken mit über 5.000 Bänden schließen lässt (Löffler, S. 7: ca. 3.000 Werke). Der erste Teilband umfasst Geographie und Geschichte (S. 1-244), der zweite die übrigen Fachgruppen (S. 245-558). Wenn man die Kirchengeschichte zur Theologie und die Geographie zu den Naturwissenschaften zählt, entfällt auf die historischen Fächer etwa ein Drittel des Bestands, auf Poetik und Literatur gut 21 %, auf Theologie und Bibeln ca. 15 %, auf Philosophie, Pädagogik und Allgemeines etwa 13 %, auf juristische Literatur 8,9 % und Medizin, Naturkunde sowie Magie 8,6 %. Der Anteil der Folianten liegt bei den historischen Lexika besonders hoch (ca. 70 %), während in den anderen Fachgruppen das Oktav-Format stärker vertreten ist, am häufigsten bei Poetik-Bänden (ca. 92 %). Latein ist in den Fächern Theologie und Naturkunde die vorherrschende Sprache (77,5 % bzw. 84 %). Auf Uriots Lehrtätigkeit in Geschichte geht der hohe Anteil französischer Bücher im historischen Bereich zurück (ca. 52,3 %). Die Poetik umfasst etwa zu 63 % französische Bücher, allerdings auch fast ein Drittel Bände in den klassischen Sprachen. Die französischen Literaturbände tragen zum hohen Anteil

relativ aktueller Titel aus dem 18. Jahrhundert (ca. 60,6 %) in diesem Fachbereich bei. Sonst ist meist das 17. Jahrhundert am stärksten vertreten (z.B. 51,1 % der Theologica). Die Sammlung Uriot enthielt auch einige Inkunabeln, allein zehn Bände im Fachbereich Poetik (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 429-479), zudem wenige Handschriften (Cod. theol. qt. 3; Cod. theol. qt. 43; Cod. theol. oct. 9). Allerdings befindet sich nur noch eine dieser Inkunabeln im Bestand der WLB (Inc.qt.3218).

Viele Bände der Sammlung Uriot wurden bei Einarbeitung später inkorporierter Sammlungen durch andere Exemplare ersetzt: zum Beispiel Bände aus der Bibliothek von Elisabeth Friederike Sophie: Div.G.oct.818 (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 193); Franz.G.oct.1274 (S. 199; nur Bd. 3-4, Bd. 8 dieser Auflage dagegen von Uriot), von Carl Eugen: Theol.fol.290 (S. 297); Geogr.fol.41 (S. 6); Div.G.qt.560 (S. 159), aus der Bibliothek des Regierungsrats: Allg.G.fol.146 (S. 146), Franz.G.oct.1834 (S. 199), aus dem Kloster Weingarten: Geogr.oct.4345 (S. 229) und aus der Sammlung Lorck: Bb hebr.1584 01 (S. 258), Bb lat.1609 01 (S. 259), Ba franz.1684 01 (S. 262).

Von Kriegsverlusten stark betroffen sind zudem die gerade in der Sammlung Uriot gut vertretenen Fachbereiche Geschichte, Klassiker-Ausgaben, Literaturgeschichte, außerdem Medizin, Naturgeschichte, Recht und geographische Kupferwerke.

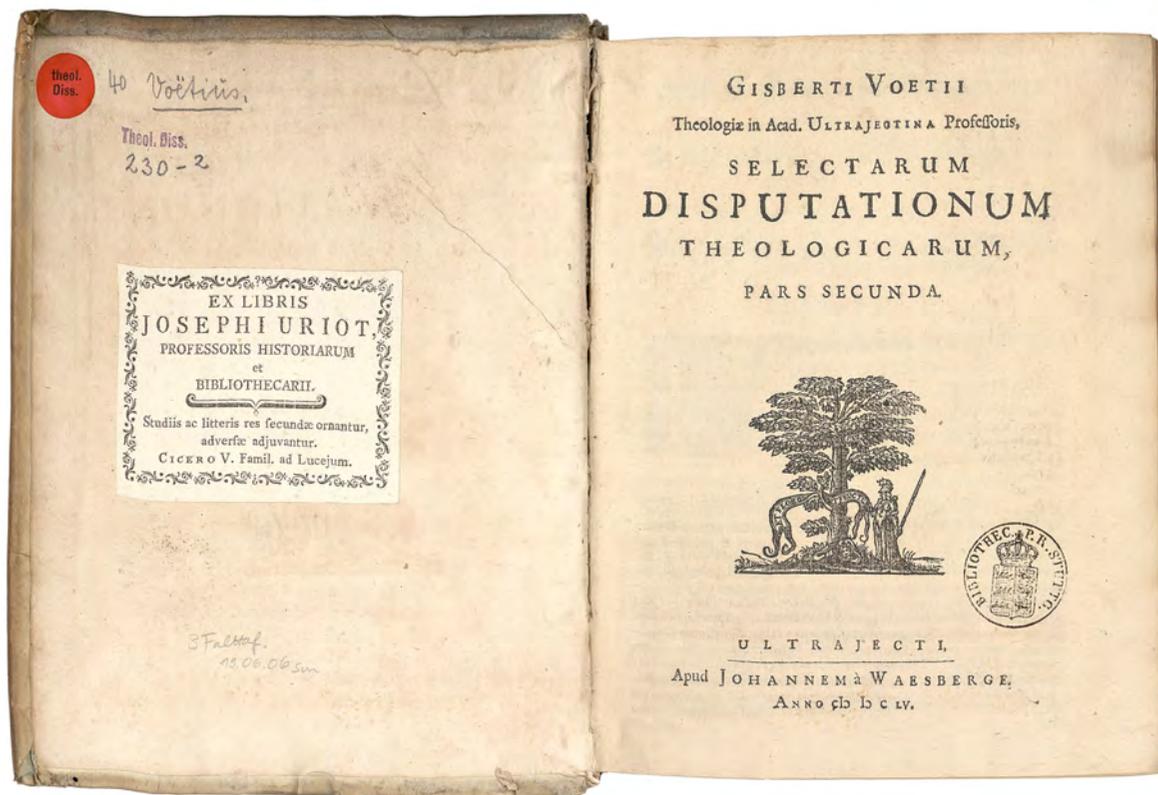
Uriot nennt als Schätzwert („Estimation“) seiner Bibliothek 15.000 Gulden, wobei sich der Gesamtpreis aus den Werten für die Fachgruppen zusammensetzt (Uriot, Catalogue, Bl. 6r). Diese Summe wird auf Anweisung des Herzogs durch den Kirchenrat bezahlt, was zu Konflikten führt (Löffler, S. 4f., Protestschreiben des Kirchenrats vom 29.11.1765 mit Vorschlägen für eine geringere Kaufsumme, Akten WLB, 1765-1775). Eine Festlegung von Einzelpreisen für die Bände hält Uriot für unangemessen bzw. ungerecht, weil dann neuere Werke und bibliophile bzw. rare Ausgaben demselben Bewertungsverfahren unterliegen würden (Uriot, Catalogue, Bl. 5r/v).

In der Katalog-Abschrift werden hingegen Einzelpreise und Summen pro Seite aufgeführt. Dabei wird es sich eher um Schätzwerte der Gutachter als um tatsächlich bezahlte Summen handeln – was allerdings auch etwas über die Bewertungskriterien aussagt. Häufig liegt die Gesamtsumme für ein Fach bei etwa der Hälfte des von Uriot angegebenen Schätzwertes (Geographica: 707,20 statt 1.460 Gulden; Profangeschichte: 1.721,51 statt 3.460; Poetik: 450,10 statt 920).

Die abweichende Einschätzung der Sammlung hat – abgesehen vom pekuniären Eigeninteresse Uriots – ihren Grund allerdings nicht zuerst in Qualitätsdefiziten des Bestandes, sondern in einem anderen Konzept bibliothekarischer Arbeit. Den Gutachtern geht es vor allem um möglichst neue Ausgaben bzw. Abhandlungen auf dem letzten Forschungsstand. Der inhaltliche Informationswert ist wichtig. Das deuten Hinweise auf neuere Auflagen mit womöglich höherer Bandzahl an, z.B.: „La plus nouv. Edit. est de 1759“ („die neueste Edition ist die von 1759“) oder „c'est une vieille edition, la plus nouvelle est de 1732. Et contient 10. Tomes“ („das ist eine alte Ausgabe, die neueste ist die von 1732. Und sie enthält 10 Bände“) oder „Ist nur alte Edition“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 463: zu Fr.D.oct.1543; S. 221: WLB-Bestand Kriegsverlust; S. 187: zu Allg.G.oct.431). Ein damals sehr aktuelles, 1763 erschienenenes, achtbändiges Werk über das Theaterwesen in französischer Sprache wird mit 15 Gulden sehr viel höher eingestuft als die Inkunabeln (zwischen 1 und 3 Gulden) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 462: Fr.D.oct.2607. Inkunabeln: S. 297, 308, 432). Auf fehlende Bände oder weitere inhaltlich passende Titel wird hingewiesen, z.B.: „sollen 13. vol. seyn“ (statt 10); „wenn Salmasius pro Rege dazu kommt, ist es complet“; „Quaestio est, an haec Edit. completa“ („es ist fraglich, ob diese Ausgabe komplett ist“); „Le Tö. 3.e manque“ („der dritte Band fehlt“) (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 201: zu Franz.G.oct.1276: nicht korrekt, weil es tatsächlich nur 10 Bände gab; S. 215: zu Allg.G.oct.1508; S. 283: zu Theol.fol.1334: Exemplar ist tatsächlich komplett; S. 305: zu Kirch.G.oct. 1976: ein dritter Band ist allerdings nirgendwo nachweisbar).

Uriot vermerkt am Rand bei sehr vielen Titeln besondere Eigenschaften wie Rarität, Komplexität, Qualität (z.B. „rarus“, „perrarus“, „Editio nitida“, „non communis“, „Libri curiosi“, „Editio praestans“, „Singularissimus“, „Venusta Edit.“, „mit Kupf. und Landcharten“).

Zu einer 1657 in Köln erschienenen, tatsächlich nur in wenigen Exemplaren vorhandenen Ausgabe von Blaise Pascals „Provinciales“ (Ra 17 Pas 1) vermerkt Uriot im Katalog, das Werk sei selten und schwer zu bekommen. Ein Autograph im Buch unterstreicht dies. Außerdem weist das Exemplar neben Uriots Exlibris auf dem Vorderdeckel das Monogramm der Vorbesitzerin, Sophie Dorothea, Königin von Preußen (1687-1757), auf. Der Gutachter denkt jedoch an die in ihrer Gesamtheit überall zugänglichen Ausgaben: „il y à beaucoup des editions de ce Livre là, ainsi l'on trouve par tout“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 295).



Theol. Diss. 230-2

Ähnliches gilt für eine Frankfurter Ausgabe des „Chronicon Carionis“ (1581) mit beigegebenen Werken, über die Uriot zutreffend bemerkt „Rara collectio“ („seltene Sammlung“) (Allg.G.oct.403). Der Gutachter geht auch hier von dem Werk statt von der Ausgabe aus und spottet, dass niemand außer dem Besitzer von der Rarität des Buches überzeugt sei (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 184).

Inhaltliche Kritik übt der Gutachter an Kaspar Peucers „Commentarius de praecipuis divinationum generibus“ (Zerbst 1591), weil es sich um eine mythologische Schrift handle (Theol.qt.5434: nicht Uriots Exemplar). Uriot hält die bibliothekarische Unvoreingenommenheit jedoch für wichtiger als den – auch ihn durchaus beeinflussenden – Rationalismus der Aufklärung (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 368).

Uriot ist die neu gegründete Bibliothek nicht nur aus beruflichen Gründen wichtig. Sonst hätte er dieser nicht im Zeitraum von 1765 bis 1769 zwanzig teilweise wertvolle Bücher aus seinem Privatbesitz geschenkt (Akten WLB, 1765-1775, Schenkungsbuch: 8.3.1765, 15.3.1766, 14.10.1766, 15.11.1767, 18.9.1768, 28.8.1769. Identifizierbar z.B.: Sch.K.oct.3328; Theol.oct.1867).

Bibliophilie betont Uriot nicht nur zur besseren Vermarktung seiner Privatbibliothek. Sie findet vielmehr Ausdruck in seiner persönlichen bibliothekarischen Praxis. Charakteristisch für Bände aus der Sammlung Uriot ist erstens ein eingeklebtes Exlibris mit einem modifizierten Cicero-Zitat: „Studiis ac litteris res secundae ornantur, adversae adjuvantur“ („durch Studien und Bildung werden sekundäre Dinge geschmückt, gegenteilige unterstützt“) (Cicero, Familiares, Liber V, ep. XIV, S. 270; Uriot, Catalogue, Bl. 2r). Zweitens ist der Buchrücken vieler Bände weiß bestrichen. Es gibt auch Bände mit weißem Rücken ohne Exlibris (All.G.oct.399; Div.G.oct.2343; Kirch.G.oct.1976; Fr.D.oct.6144). Aus Bibliophilie verzichtet Uriot allerdings auf das Bestreichen des Rückens, wenn dieser verziert ist (Allg.G.oct.210; Allg.G.oct.585; Div.G.oct.172; Div.G.oct. 1421; Fr.D.oct. 2607; Franz.G.oct.1276; Franz.G.oct.1008; Span.G.oct.69; Bb franz. 1669 01).

Interessante Ausgaben stellt Uriot schon lange vor dem Verkauf durch handschriftliche Einträge heraus. Das gilt z.B. für eine Darstellung der Hugenottenkriege (Franz.G.oct.1440-1), über die Uriot schreibt – in deutscher Übersetzung: „diese zweite Ausgabe ist unendlich großartig ... und Sorel [Charles Sorel (1582-

1674); C.H.] sagt, dass man durch die Lektüre dieser Untersuchung nähere Kenntnis der Umstände dieser Zeiten erwirbt, und redet davon, für das Gedenken an die Liga sei dieses Buch sowohl selten als auch nützlich“ (Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 199 (übersetzt): „überaus seltene Ausgabe“).

Einige Beispiele verdeutlichen das Profil der Sammlung Uriot: Die erste Ausgabe der Evangelien in arabischer Übersetzung wurde 1591 in Rom gedruckt (Bb arab. 1591 01. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 261). Das ästhetische Erscheinungsbild der Interlinearversion mit eingeschobenen Zeilen aus der lateinischen Vulgata wird durch Rahmenlinien, breiten Seitenrand sowie Holzschnitte erhöht. Uriot hebt die Bedeutung der Ausgabe hervor. Die relativ hohe Bewertung mit 7,30 Gulden zeigt, dass die Gutachter in diesem Fall Uriots Beschreibung des Buchs als „inter rarissima rarus“ („unter den seltensten selten“) zustimmen.

Typographisch komplex mit unterschiedlichen Schriften sowie hebräischen und griechischen Zitaten ist die Edition theologischer Disputationen des Gisbert Voetius (1589-1676), erschienen in Utrecht 1648-1669, gestaltet (Theol.Diss. 230-2. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 298). Als Katholik kontrovers theologische Werke eines Exponenten der calvinistischen Orthodoxie in seine Büchersammlung aufzunehmen, erweist Uriots inhaltliche und sprachliche Weite.

Ästhetisch besonders ansprechend gestaltet ist eine kleinformatige King-James-Bibel, Oxford 1730 (B engl. 1730 03. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 265). Die Kalbslederdeckel sind zurückhaltend mit floraler Ornamentik in filigraner Goldprägung dekoriert. Reicher verziert ist der Rücken mit stilisierten Blüten und Sternen. Steh- und Innenkantenvergoldung, Goldschnitt sowie Marmorpapier-Vorsatz komplettieren die bibliophile Gestaltung. Uriot bestreicht einen solchen Buchrücken nicht und kennzeichnet seinen Besitz nur mit dem Exlibris.

Zu den besonders wertvollen Stücken gehört die „Histoire générale des voyages“ des Mönchs und Schriftstellers Antoine-François Prévost d'Exiles (1697-1763). Aus Uriots Besitz stammen die ersten 16 der insgesamt 25 in Den Haag 1747 bis 1780 erschienenen Bände (Geogr.qt.820-1. Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 24). Die damals aktuellen Bände gehören zum populären Genre der Reiseliteratur mit aufwendigem Kartenmaterial sowie Kupferstichtafeln. Die Gutachter schätzen den Wert auf 100 Gulden. Dabei wird die bibliophile Gestaltung des Exemplars nach französischer Art mit gesprenkeltem Kalbsledereinband, reichem Rückendekor, Rotschnitt und Marmorpapier-Vorsatz die geringere Rolle gespielt haben.

Mit 12 Gulden geringer eingestuft wird die kleinformatige Weltgeschichte „Neu-eröffneter historischer Bilder-Saal“. Die Sammlung Uriot umfasst nur die ersten zehn, 1727 bis 1744 in Nürnberg gedruckten, nicht die drei weiteren bis zum Zeitpunkt der Begutachtung erschienenen Bände (Allg.G.oct.210 (insgesamt 17 Bände). Uriot, Catalogue / Abschrift, S. 184). Selbst die Darstellung der Geschichte entlegener Territorien wie Persien wird mit Holzschnitten illustriert (vgl. Allg.G.oct.210-4, S. 604f).

Christian Herrmann

Nachweise:

Akten der Württembergischen Landesbibliothek (1765-1775)

Batz, August Friedrich: Description de l'Académie-Caroline de Stouuttgard, Stuttgart 1784

Carl Eugen: Stiftung einer öffentlichen Bibliothek ..., Stuttgart 1765

Carl Eugen: Urkunde der Stiftung der herzoglichen öffentlichen Bibliothek, Ludwigsburg 1765 (Cod.hist.fol.209)

Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot, Ludwigsburg 1765 (Cod.hist.fol.1084)

Catalogue de la Bibliotheque de Joseph Uriot / Abschrift (Cod.hist.fol.1085)

Cicero, Marcus T., Epistularum ad familiares libri XVI, hg. von Helmut Kasten, 3. Aufl. München 1980

Giefel, Joseph Anton: Zur Gründungsgeschichte der K. Landesbibliothek. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 13 (1904), S. 140-167

Jetzt florirendes Württemberg. Oder herzogl. württemberg. Adress-Buch ..., Stuttgart 1757-1780

Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923

Uriot, Joseph: Rede, bey der Eröffnung der von Seiner Durchlaucht dem Regierenden Herzoge zu Wirtemberg u.

Teck ... gestifteten öffentlichen Bibliothek, Stuttgart 1765